

Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß gefragt wird, nach welcher Richtung sich das Rad dreht, ob rechts herum oder links herum; und auch die Suche nach dem Zentrum, die Tendenz zur Nabe ist ein relatives Problem, denn der Vergleichspunkt, das Zentrum der Weltreligionen, ist nicht einfach durch Setzung festzulegen.

Natürlich war es nicht abwegig, einmal nachzufragen, ob es nicht in den unterschiedlichen Religionen ein gleiches oder wenigstens vergleichbares Modell von Heiligkeit gibt. Was der Untertitel dieses Taschenbuchs thematisiert, nämlich die Heiligen in den Weltreligionen, drängte sich zu unserer Zeit fast unausweichlich auf. Solange wir aber nicht fähig sind, das Heilige in den Religionen auf eine Vergleichsebene zu bringen, wird es auch schwer und problematisch bleiben, die Heiligen, also die herausragenden Menschen aufeinander zu beziehen. So etwas aber macht sich die vorliegende Sammlung von Lebensbeschreibungen in der jüdischen, christlichen, islamischen, hinduistischen und buddhistischen Religion zum Ziel.

Der Vergleich ist reizvoll, und die Sammlung bietet auch mehr als eine Information zu einzelnen Menschen. Der im christlichen Bereich üblich gewordenen Präsentation von Heiligen kann es nur gut tun, wenn andere Modelle gleichsam konkurrenzierend an die Seite gestellt werden. Gewiß kann man auch diskutieren über die Auswahl, die hier getroffen wurde (jeweils drei Repräsentanten der Religionen); aus dem christlichen Bereich etwa eine (nicht gerade allgemein bekannte) heilige Markrina die Jüngere, der hl. Franz von Assisi und die hl. Theresese von Lisieux aus der bunten Vielfalt von Heiligen auszuwählen, entspringt gewiß einer subjektiven Vorliebe der Präsentatorin (G. Sartory).

Dieses Herder-TB wirft gewiß manche Fragen auf, insbesondere in der Richtung nachzudenken, worin ein gelungenes Lebensmodell bestehen kann, das aus einem entsprechenden Glauben resultiert; der Anspruch ist gewiß in jeglicher Religion gegeben; aber ob sich ein einzelner Religionsvertreter tatsächlich auch „in der Nähe der Nabe des Rades“ weiß oder fühlt?

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ KÖNIG FRANZ/WALDENFELS HANS, *Die Friedensgebete von Assisi*. (95.) Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 9,80.

Unsere raschleibige Zeit hat das große, vom Papst einberufene Friedenstag in Assisi am 27. Oktober 1986 fast schon wieder vergessen. Daß dort elf Religionsgemeinschaften zusammengekommen waren, um für eines der wichtigsten Anliegen überhaupt, die Erhaltung bzw. Erlangung des Friedens zu beten, ist aber wahrhaft keine Alltäglichkeit. Kardinal König spricht in seiner Einleitung von einer weltweiten Ergriffenheit, die die Menschen damals erfaßte. H. Waldenfels stellt in seinem Kommentar fest, daß in Assisi eine Praxis der Konsensfindung vorgestellt wurde, die epochemachend sein kann. Es liegt an uns, daß wir das Ereignis und das Anliegen nicht vergessen. Dazu hilft auch das vorliegende Büchlein, das die vorgetragenen Friedensgebete zum Abdruck bringt. Sie eignen sich vorzüglich zum privaten Ge-

bet, manche davon aber auch zu liturgischer Verwendung (Gebetsstunden).

Linz

Rudolf Zinnhobler

MISSION

■ COLLET GIANCARLO, *Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion*. (Tübinger Theologische Studien 24). (308.) Grünewald, Mainz 1984. Kart. DM 48,—.

Missionstheologische Arbeiten sind eine Mangelware geworden, stellt der Autor zu Beginn seiner Dissertation an der Universität Tübingen fest. Umso begrüßenswerter ist diese Untersuchung, die sich ein hohes Ziel gestellt hat: 1. Eine Neubegründung des christlichen Geltungsanspruchs, 2. Durchleuchtung des missionarischen Selbstverständnisses der Kirche und 3. ein Gespräch über christliche Mission als Vermittlung. Letzteres ist sozusagen das Ergebnis der Dissertation und wird vom Autor bescheiden als „Prolegomena zu einer Theologie der Mission“ d. h. als Anhang bezeichnet.

In insgesamt acht Kapiteln legt der Autor das Thema dar. In der Hauptsache kommen die Kritik der Mission zur Sprache (mehr als Hintergrund, um die Bedeutung der theologischen Reflexion verständlicher zu machen) und der damit zusammenhängende Strukturwandel (Kap. I u. II), dem schließt sich das Selbstverständnis der Mission an (Kap. III—VII). Hier wird aufgezeigt, daß die Missionsgeschichte immer schon von theologischer Reflexion begleitet war (die Schulen von Münster und Löwen und als Referenz vor Tübingen: der Beitrag Tübinger Theologen zur Missionstheologie). Die kirchliche missions-theologische Entwicklung erreicht einen Höhepunkt und vorläufigen Abschluß im Zweiten Vatikanischen Konzil. Für die neuere Missionsgeschichte ist bezeichnend, daß das Vatikanische Konzil eher ein programmatischer Höhepunkt war, da noch die entsprechenden Strukturen fehlten. Das Entstehen neuer Strukturen zeichnet sich schon in den nachkonziliaren Dokumenten ab (Populorum Progressio, Octogesima Adveniens, Evangelii Nuntiandi, Redemptor hominis, Bischofssynoden, Medellin, Puebla). Bezeichnenderweise finden sich jetzt missions-theologische Aussagen fast ausschließlich in Aussagen zu sozialen Fragen (so wird Theologie der Befreiung verständlich). Der Autor untersucht auch, inwieweit das gewandelte Missionsverständnis in den Synoden der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs, der Schweiz und Hollands einen Niederschlag finden und die Missionstheologie rezipieren.

Zur missionstheologischen Reflexion kehrt der Autor anhand von fünf Modellen bzw. Ansätzen (Beyerhaus, Gensichen, Amstutz, Rütli, Bürkle) zurück. Hier wäre für den Leser hilfreich, hätte der Autor das Unterscheidende dieser Modelle untereinander verglichen. Den Abschluß bilden die bereits erwähnten „Prolegomena“. Collet schließt hier an die Tübinger Tradition an und versucht einen Zugang zum heutigen Missionsverständnis am Begriff der „kommunikativen Freiheit“. Dieser Versuch ist angesichts der zweiten Instruktion der Glaubenskongregation vom 22. März 1986 (Libertatis Conscientia) wie eine Be-

stätigung dafür, daß sich kirchliches Lehramt und theologische Forschung treffen.

Das Buch von G. Collet bietet einen Durchblick des Missionsverständnisses in Vergangenheit und Gegenwart, es zeigt, daß die Thematik Mission, wie das Konzil unermüdlich betont hat, zum Wesen der Kirche gehört. Der oft genannte Paradigmenwechsel der Kirche des Jahres 2000 erfährt so auch in diesem Buch eine theologische Erhellung.

Mödling bei Wien

Jakob Mitterhöfer

■ BEKEN ALAIN VANDER, *L'Évangile en Afrique vécu et commenté par des Bayaka*. (Studia Instituti Missiologici SVD, 38). (328.) Steyler Verlag, Nettetal 1986. Kart. DM 48,—.

Der vorliegende Band des Jesuitenpaters A. van der Beken bildet sozusagen den letzten Teil einer Art Trilogie, wenn man ihn im Zusammenhang mit den beiden einige Jahre früher vom selben Vf. aufgelegten Büchern über die Yaka (Zaire) betrachtet. Bereits 1978 veröffentlichte van der Beken im selben Verlag *Proverbes et vie Yaka* (Sprichwörter und Leben der Yaka) und vier Jahre später, 1982, *Les Proverbes yaka au service de l'annonce de l'Évangile* (Die Yaka-Sprichwörter im Dienst der Verkündigung).

Auch im vorliegenden Buch stehen nicht nur theoretische Betrachtungen im Mittelpunkt. Vielmehr geht es, wie auch in den beiden früheren Werken, um das *essentielle* Verhältnis zwischen Evangelium bzw. Glauben und Leben. Wie könnte es auch anders sein? Denn dem Autor geht es nicht darum, eine „Lehre“ zu verkünden. Das Buch, vom Vf. selbst als ein „Gemeinschaftswerk“ bezeichnet (20), ist vielmehr Rückblick und Reflexion zugleich über eine 15jährige Missionsarbeit bei den Bayaka, wie der Titel bereits andeutet; eine Reflexion über langjährige Versuche, zusammen mit den Afrikanern eine „afrikanische Lesart des Evangeliums“ (9) zu leben, und zwar so, daß „der Seele der Afrikaner keine Gewalt angetan wird“ (9). Natürlich bleibt auch dem Afrikaner die Erfahrung nicht erspart, daß es in seiner Begegnung mit dem Evangelium nicht darum geht, das von jeher Gewohnte einfach neu zu „etikettieren“, sondern eher darum, daß auch er in jene geheimnisvolle Weite und Tiefe geworfen wird, die sich auftut, wenn Gott die Herzen der Menschen in einer besonderen Weise berührt. Daß es sich dabei aber um etwas anderes handelt, als einfach vom Fremden überrollt und überrumpelt zu werden, darauf macht auch der Vf. mit einem Schlüsselwort in diesem Buch aufmerksam. Es ist der Begriff „Inkulturation“. Dieser Begriff, der heute im Munde vieler wie ein Modewort klingt, steht in Wirklichkeit für eine ungeheure Herausforderung an den Diener des Evangeliums, nämlich für die Anforderung eines realistischen, nüchternen Ausdrucks der Frohen Botschaft, der aber voller Vitalität die ganze Breite und Dynamik des menschlichen Lebens und des Lebens schlechthin als Entfaltung göttlicher Dynamis in der Welt umfaßt.

Diesem Leitgedanken folgend gliedert Vf. das Buch in zwei Teile. Der erste Teil (9–53) befaßt sich — nach einer kurzen Einführung (9–14) — in drei Kapiteln jeweils mit der Afrikanisierung des Evangeliums (Africanisation de l'Évangile, 15–34), mit dem Ringen um den Glauben (Le combat de la foi, 35–45)

und schließlich mit dem Verhältnis Christentum-Traditionelle Religionen (Le christianisme face aux religions traditionnelles, 47–53). In diesem ersten Teil teilt Vf. die Methode seiner Evangelisierungsarbeit, Informationen über die einheimischen Adressaten und Mitarbeiter mit, die ihn mit ihrem unermüdlichen Einsatz erst dazu befähigt haben, die Inkulturationsarbeit in Angriff zu nehmen und voranzutreiben. Zur Illustration seiner Methode liefert Vf. auch einige Erlebnisberichte, die deutlich machen sollen, mit welchen Schwierigkeiten der Weg einer Evangelisierung der einheimischen Kultur gepflastert ist (vgl. etwa 30ff). Diese Schwierigkeiten trüben aber keineswegs die Freude über erzielte Erfolge und auch nicht die Hoffnung auf eine immer tiefer gehende Stärkung des Glaubens.

Was das praktisch bedeutet, zeigt Vf. im zweiten Teil des Buches (57–328). Dieser Teil enthält umfangreiche Texte in der Stammsprache kiyaka mit entsprechenden Übersetzungen ins Französische. Es handelt sich dabei um die Aktualisierung von biblischen Texten (etwa der Parabel vom guten Hirten, der Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus, von Texten über die Fußwaschung, den Tod Jesu, über Pfingsten usw.), die in traditioneller afrikanischer Erzählform dargestellt und gedeutet werden, wobei afrikanische Symbole, Lebenssituationen, menschliche Alltagserfahrungen, die Weisheit der Ahnen, Gemeinschaftshandlungen usw. als Ausdrucksformen und Veranschaulichungen der biblischen Botschaft eingesetzt werden. Die Vergleiche und die Analogien, die hier angestellt werden, tragen nicht nur dazu bei, den gelesenen Bibeltext dem Hörer verstandesmäßig und in lebendigerer Form näher zu bringen, sondern sie machen auch ganz deutlich, wie wichtig es ist, daß hier ein echter Dialog zwischen Gott und den Menschen stattfindet, und zwar in deren Sprache und mit Hilfe der Spiritualität. In dieser Hinsicht ist das Buch eine Anregung auch für den Nicht-Afrikaner.

Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß dieses Buch nicht mit der Erwartung gelesen werden kann, die man üblicherweise einer theologischen Abhandlung entgegenbringt. Ein Werk solcher Statur ist dieses Buch nicht. Es handelt sich vielmehr zum größten Teil um ein Aktionsbuch, geprägt von ganz persönlichen Erfahrungen im seelsorglichen Alltag. Daher erweist es sich für den theologisch besonders anspruchsvollen Leser als wenig befriedigend, zumal Vf. beispielhafte theologische Vertiefungen vermissen läßt, die seinen Anregungen ein besonderes Gewicht hätten verleihen können.

Münster/Westf.

Kossi J. Tossou

■ MÜLLER KARL, *Friedrich Schwager*. Pionier katholischer Missionswissenschaft. (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, nr. 34). (207.) Steyler Verlag, Nettetal 1984. Kart. DM 29,50.

Auf den ersten Blick mutet das Buch wie eine Insiderschrift an, die keine größere Öffentlichkeit beanspruchen kann. Der Inhalt zeigt jedoch, daß es sich um einen Zeitspiegel der Vergangenheit handelt, der heute keineswegs überholt ist.

Friedrich Schwager (1876–1929) war Steyler Missionar. Er hat in Deutschland und Österreich ge-